

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	19 (1968)
Heft:	3
Artikel:	Männer der Kunst im frühmittelalterlichen St.Gallen
Autor:	Duft, Johannes
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-392971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Vortrag an der Jahresversammlung 1968 der GSK in St. Gallen
von Monsignore Prof. Dr. Johannes Duft, Stiftsbibliothekar*

Das Stift der Benediktinermönche zu St. Gallen, gegründet mittelbar durch den Iren Gallus im 7.Jh. und unmittelbar durch den Alemannen Otmar im 8.Jh., aufgehoben in der Folge staatspolitischer Umwälzungen im Jahre 1805, erhalten geblieben wenigstens noch in seinen Monumenten und Dokumenten, – dieses Stift erlebte künstlerisch und kulturell zweimal eine *Blüte europäischen Ranges*: zuletzt im Barockzeitalter des 18.Jhs., das uns die Neubauten der Kirche¹ und der Bibliothek² geschenkt hat; zuerst im Zeitalter der sogenannten karolingischen und ottonischen Renaissance, also im 9. und 10.Jh. bis zur Mitte des 11.Jhs., wovon uns zwar nicht mehr Bauwerke, doch in um so größerer Anzahl Schriftwerke vererbt worden sind³.

Was an dieser während über dreizehn Jahrhunderten durch Kult und Kunst geheiligten Stätte gebaut worden ist, gelangte durch die archäologischen Grabungen der letzten vergangenen Jahre eindrücklich zu unserer Kenntnis: Es sind die Fundamente und Mauerzüge unter dem Fußboden der Kathedrale, und es sind die ebenso zahlreichen wie großartigen Spolien, die dem Boden und dem Mauerwerk entnommen werden konnten. Sie stellen den bisher *reichsten Fund frühmittelalterlicher Bauskulpturen* in unserem Lande dar; das noch zu schaffende Lapidarium wird deshalb ein neuer Anziehungspunkt für die Kunsthistoriker werden.

Doch nicht von den Monumenten sei jetzt die Rede, sondern von den Dokumenten. Sie liegen im heiteren Barocksaal der *Stiftsbibliothek*, die unter ihren 2000 Codices den geschlossensten karolingischen Bestand hüten darf, mit Miniaturen des irischen, karolingischen und ottonischen Stils, dazu 108 vor dem Jahre 800 geschriebene Manuskripte, – und sie liegen in den dunklen Gewölben des *Stiftsarchivs*, das aus derselben Zeit, also zwischen 700 und 1000, nicht weniger als 878 Urkunden, darunter 97 Königs- und Kaiserdiplome, verwahren darf⁴. Bibliothek und Archiv beweisen noch heute anschaulichst, wie die Reichsabtei St. Gallen, vorab in ihrem goldenen 9.Jh., nicht nur die «Amme Alemanniens» war, sondern darüber hinaus an der europäischen Kultursynthese aus den Elementen Antike, Germanentum, Romanentum und Christentum wesentlich mitgebaut hat.

Von jenen «*Baumeistern*» sei nun die Rede, wobei ich mich bewußt auf das frühere Mittelalter, also auf die Zeit vor 1050, beschränke. Selbst von damals kennen wir viele dieser geistigen und materiellen Baumeister sogar mit ihren Namen. Denn wir besitzen in unseren über alle Stürme am Ort verbliebenen Quellen ein einzigartiges, ein in die Zehntausende gehendes Namenmaterial, das man an anderen ähnlichen Stätten nicht findet. Wir wissen beispielsweise, daß im Jahre 895 nicht weniger als 101 Mönche, um 970 ein Hausgesinde von 170 Köpfen, um 900 ein Besitzstand von 160 000 Jucharten mit 1897 Zinsbauern zur Abtei gehörten⁵. Die Zahlen erhalten ihre Aussagekraft, wenn wir sie in Relation zur Bevölkerung stellen, das heißt wenn wir bedenken, daß das ganze damalige Reich weniger Einwohner aufwies als die heutige Schweiz. Nicht nur Zahlen

blieben uns erhalten, sondern auch Namen: Wir kennen selbst von den Bauern und ihren Gütern erstaunlich viele Orte und Personen; die Mönche aber kennen wir in einer gewissen Vollständigkeit.

Daraus seien nun in Auswahl jene hervorgehoben, die wir «Männer der Kunst» nennen könnten. Man hat bisher noch nicht versucht, sie nach den Namen zusammenzustellen. Dabei bin ich mir allerdings bewußt, daß der Begriff «Kunst» damals nicht den heutigen Sinn der «schönen Künste» hatte. Das Mittelalter bezeichnete jene sieben Wissenschaften des Trivium und Quadrivium, die das Bildungssystem der «artes liberales» ausmachten. Unsere Cassiodor-Handschrift (Cod. 855) beschrieb und illustrierte sie für die Klosterschüler des 9. Jhs. Mag also mein Titel anachronistisch lauten, er erweist sich doch als fruchtbar. Denn er erlaubt mir, für ganze Künstlergruppen die namentlich faßbaren Persönlichkeiten anzuführen: vorerst für die Berichterstatter (um nicht zu sagen: für die Kunstschriftsteller), sodann für die äbtlichen Bauherren, hernach für die Baumeister und Monumentalmaler, Gold- und Silberschmiede, schließlich für die Buchschreiber und Buchmaler, Dichter und Sänger.

1. Berichterstatter

Wir kennen aus St. Gallen zwar keinen mittelalterlichen «Kunstschriftsteller», der in der Art des Theophilus Presbyter oder des Anonymus Bernensis einen Traktat über Künste und Kunstfertigkeiten verfaßt hat. Aber unsere frühen Historiker und Chronisten bereicherten insofern die Kunstgeschichte, als sie im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte unserer Gründer und im Zusammenhang mit der Klostergeschichte auch vom Bauen und Ausschmücken erzählten. Ich denke vorerst an die Biographen:

Wetti und *Walahfrid Strabo* von der Reichenau verfaßten die «Vita sancti Galli»⁶, deren Prachthandschrift unser Codex 562 aus dem 9. Jh. ist («nobiliter scripta» bemerkt der zeitgenössische Bibliothekskatalog). Darin wird erzählt, daß St. Gallus als erster hieriger «Baumeister» anscheinend um 612 seine Zelle errichtete: ein Oratorium sowie Unterkünfte für Brüder⁷. Herzog Gunzo verpflichtete den Arboner Tribun zur Mithilfe. Beim späteren Ausbau erlebten die Zimmerleute («eiusdem operis artifices»), wie eine zu kurze Wandbohle wunderbarerweise in die Länge wuchs, so daß sie sogar vorstand⁸. Über die Beschaffenheit jenes Bethauses, das schließlich zur Grabkapelle des Heiligen wurde, finden sich Hinweise in den «Miracula», die den zweiten Teil der Gallus-Vita bilden und Volkskunde wie Kunstgeschichte zu interessieren vermögen.

Dasselbe gilt für die «Vita sancti Otmaris»⁹, verfaßt vom St. Galler Diakon *Gozbert*, überarbeitet vom Reichenauer Abt *Walahfrid*. Sie erzählt, wie St. Otmar 719 die Eremitensiedlung zum geregelten Zönobitenkloster umgestaltete. In der Kirche, die nun aus Stein gemauert und 40 Fuß hoch war, fand Otmar 769 sein Grab, das mit seinen späteren Translationen wiederum mehrfach beschrieben ist. Daß schließlich 867 am westlichen Ende des inzwischen großartig erbauten St.-Gallus-Münsters eine eigene St.-Otmars-Kirche und zwischen beiden eine erhöhte St.-Michaels-Kapelle geweiht wurden, berichtet der nächste «Kunstschriftsteller»: *Iso* in seiner «Relatio de miraculis s. Otmaris». Von allen diesen frühesten Sakralbauten wurden in den letzten Jahren die Fundamente bloßgelegt; sogar die «arca saxea», der kleine Stein-Sarkophag, in dem Otmars Reliquien be-

stattet worden waren, konnte 1964 aufgefunden und in der restaurierten Westkrypta im gleichen Sinne neu verwendet werden¹⁰.

Nach den Hagiographen seien als zweite Berichterstattergruppe die Chronisten genannt. Wir besitzen bekanntlich das einzigartige Geschichtswerk der «Casus sancti Galli»¹¹, lateinisch begonnen von *Ratpert* im 9. Jh., aufgenommen vom anekdotenfreudigen *Ekkehart IV.* im 11. Jh., weitergeführt von sechs Fortsetzern, deutsch abgeschlossen von *Christian Kuchimeister* im 14. Jh. Darin wird die Lokalgeschichte, nicht selten mit Blick auf die Reichsgeschichte, von den Anfängen St. Gallens um 600 bis zum Jahre 1329 erzählt. Ich brauche nach dem Gesagten nicht zu betonen, daß dabei auch die Seitenblicke auf das, was wir Kunstgeschichte nennen, nicht fehlen – und zwar auf Kunstgeschichte im weitesten Sinn: Kirchenbau und Ausschmückung, Klosterbau und Ausstattung, Malerei und Bildhauerei, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Kunst im Schreiben und Malen der Bücher, Kunst im Dichten und Singen der Hymnen. Auch die Namen fehlen nicht, wie wir gleich hören werden.

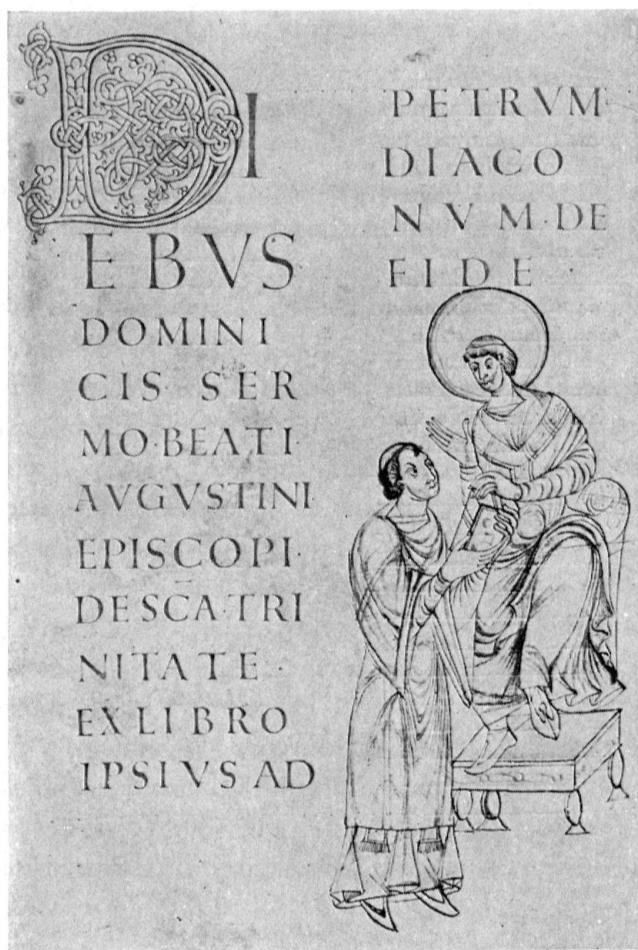
Angeschlossen sei vorerst noch ein später Chronist: *Vadianus*, der Reformator St. Gallens. Ich darf nicht verschweigen, daß Vadian im Bildersturm von 1529 die Stiftsbibliothek zwar gerettet hat, das Münster aber ausräumen ließ (der Augenzeugenbericht seines Freundes Johannes Kessler ist eine kunstgeschichtliche Quelle eigener Art¹²). Derselbe Vadian beschrieb aber in seiner Äbte-Chronik¹³, illustriert von Kaspar Hagenbuch, zum letzten Mal, was das frühe und dann wieder das späte Mittelalter an und in jener Stiftskirche geschaffen hatte. Er übersetzte sogar die Tituli, welche siebenhundert Jahre zuvor über die Basilika gesetzt worden waren, beispielsweise die ergreifende Portal-Inschrift:

Hie Got alweg zugägen ist
Und bgnadet och zu aller frist
Die in mit reinen läfzen schon
Und brochnem herzen ruefend an.

Vergessen wir unter den Quellen nicht unsere Nekrologien¹⁴ (Codices 915 bzw. 453) mit den Namen der Verstorbenen vom 9. bis zum 16. Jh. Wir lesen darin zum 6. April 912: «Obitus Notkeri magistri, qui sequentias composuit» (Hinschied des Lehrers Notker, der die Sequenzen komponiert hat); zum 27. April wohl 913: «Obitus Tuotilonis» (Hinschied des Tutilo), «doctor iste nobilis celatorque fuit» (dieser war ein berühmter Lehrer und Ziselierer); oder wir lesen am 27. März von einem Laien Adalgoz, der tüchtiger Maler war, am 1. Juli von einem Schreiber Nycolaus, am 27. Juli von einem Maler Udalrich, um von späteren zu schweigen. – Soviel über unsere frühen Berichterstatter, die mindestens im indirekten Sinne Männer der Kunst waren!

2. Bauherren

Der erste und bedeutendste der Bauherren, der in den Jahren 816–837 die stiftsankt-gallische Hochblüte inaugurierte, war Abt *Gozbert*. Sein Name steht gleich schon auf dem großartigsten Dokument dieser Art: auf unserem karolingischen Klosterplan¹⁵ um 820. Dessen Widmung lautet nämlich: «Haec tibi, dulcissime fili Cozberte, de positione officinarum paucis exemplata direxi – Ich habe dir, liebster Sohn Gozbert, diese bescheidene



Buchübergabe. St. Augustinus überreicht sein Buch «De Trinitate» dem Petrus Diaconus. 2. Hälfte des 9. Jhs.

Beschauern in überlegener Statur und vornehmer Größe präsentiert. Im Zeitraum von sieben Jahren führte er sie zur Vollendung, im neunten Jahr brachte er die Weihe zustande, wozu sich Bischof Wolfleoz von Konstanz, Bischof Ulrich von Basel, Abt Erlebald mit Mönchen von der Reichenau und viele alemannische Fürsten einfanden.» Ratpert erzählt weiter (Kap. 16), wie Gozbert als geistiger Bauherr auch die Bibliothek äufnete, von der bereits der Klosterplan den Grundriß aufgezeichnet hat. Bemerkenswert ist überhaupt, daß die Äbte, die das Gotteshaus förderten, stets auch das Bücherhaus pflegten und mehrten.

Diese Feststellung gilt gleichfalls für Gozberts große Nachfolger: für Abt *Grimalt* (841–872), den Erzkanzler Ludwigs des Deutschen, sowie seinen Stellvertreter und Nachfolger *Hartmut* (bis 883). Von beiden konnte Ratpert (Kap. 26, 29, 30) sogar die Verzeichnisse ihrer Privatbibliotheken überliefern. Hartmut vollendete überdies die Ausstattung des Münsters, dessen Apsis und Wände er – zweifellos durch Einheimische¹⁷ – auf Goldgrund ausmalen ließ. Er baute den Brüdern Wohn- und Werkstätten, während sich der vornehme Grimalt eine Pfalz mit Marmorsäulen errichten ließ, für die sich «magistri palatini», also wohl Hofbaumeister aus Aachen, zur Verfügung stellten. Darin ließ er die Wände bemalen nach einem bildungsgeschichtlichen Programm, dessen rhythmische Tituli in seinem eigenen Handbuch (Codex 397) überliefert worden sind; die Maler

Wiedergabe von der Anordnung der Klostergebäude übersandt, damit du daran deine Geschicklichkeit übest...». Der Absender nennt sich nicht; wir sind jedoch überzeugt, daß es Heito war, Abt der Reichenau und Bischof von Basel, auch er ein führender Bauherr jener baufreudigen Zeit. Gozbert ließ sich durch ihn anregen und ermutigen. Er begann zu bauen, wiewohl gleich zu betonen ist, daß Heitos Grundriß weniger reale Bauvorlage als vielmehr ein Idealplan war, weshalb die modernen Rekonstruktionen, selbst jene von der Karls-Ausstellung 1965 in Aachen¹⁶, nicht der gebauten Wirklichkeit entsprechen.

Ratpert (Kap. 16) berichtet mit einer gewissen Feierlichkeit: «Zur Vergrößerung unseres Klosters ließ Gozbert die alte Kirche niederreißen und begann im Jahre 830, im 17. des Kaisers Ludwig, dem hl. Gallus jene neue Basilika zu errichten, die sich heute den

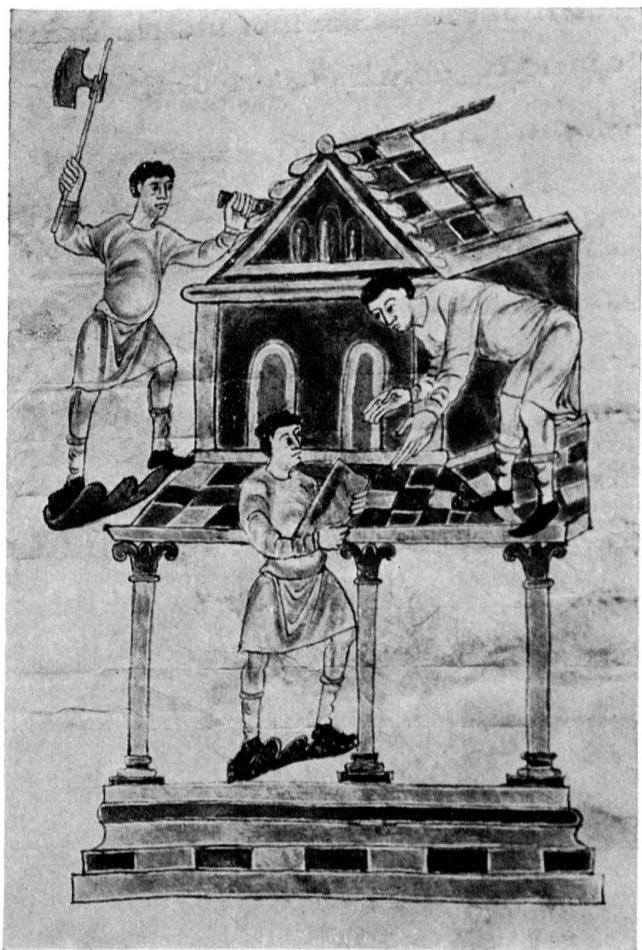
schickte der befreundete Walahfrid aus der benachbarten Reichenau herüber. Daß wir solche Verse und Namen noch nach elfhundert Jahren besitzen, ist Glück und Gnade.

Der nächste Bauherr war Abt-Bischof *Salomon* (890–920). Ekkehart ist voll des Lobes, wenn er vom Bau der kreuzförmigen St. Magnus-Kirche (Kap. 4) und in anschaulichen Einzelheiten von der Bereicherung der Münster-Sakristei mit erlesenen Stücken aus Gold und Silber, aus Elfenbein und Edelstein berichten darf: «libros, vasas, vestes varias» habe er seinem Gallus-Kloster großzügig verschafft, also Bücher, Gefäße und Paramente (Kap. 24). Wie man zu seiner Zeit gebaut hat, mag die gleichaltrige Prachthandschrift unseres Goldenen Psalters (Cod. 22) andeuten – beispielsweise durch die Miniatur vom Tempelbau Davids mit den fränkisch gekleideten Werkleuten, wiewohl selbstverständlich spätantike und byzantinische Bildvorlagen stärker einwirkten als die reale Gegenwart. – Das 10. Jh. stellte sodann die Äbte, wie wir von Ekkehart erfahren, vor die schwere Pflicht des Wiederaufbaus: *Engilbert* mußte nach dem Ungarn-Einfall von 926 säubern und erneuern (Kap. 63); *Thieto* mußte nach der Feuersbrunst von 937 Kirche und Kloster neu eindecken (Kap. 69); *Ymmo* malte das Münster zum zweiten Mal goldschimmernd aus (Kap. 89) und baute um 980 unter St. Otmar die heute wieder zugängliche Westkrypta. Die Äbte *Anno* und *Notker* aber sicherten das Stift und die werdende Stadt mit Mauern und Türmen (Kap. 71 und 136). Die Leistungen der äbtlichen Bauherren gingen auch in die lokale Dichtung ein; so wurden selbst unsere *Carmina Sangallensia* und unsere Epitaphien zu kunstgeschichtlichen Quellen.

Daß Äbte-Namen erhalten blieben, ist begreiflich. Wir kennen aber auch nicht wenige Namen der ausführenden Künstler und Handwerker.

3. Künstler und Handwerker

Die Bauleute am Gozbert-Münster sind zufällig geschildert in jenem großen Brief, den Ermenrich von Ellwangen um 854 an Abt Grimalt nach St. Gallen gesandt hat; er blieb in unserm Codex 265 erhalten¹⁸. Ich zitiere daraus in deutscher Übertragung:



Der Bau des Tempels. Miniatur im Goldenen Psalter
2. Hälfte des 9. Jhs.

«Es wäre zu weitschweifig, wollte ich die vielen Diener Gottes einzeln mit Namen anführen, die ich (in St. Gallen) in aller Kunst und Tugend glänzen sah. Solch regsame Männer in der Baukunst jeglicher Art fand ich anderswo kaum, so daß sich hier schon aus dem Neste zeigt, was für Vögel darin wohnen. Betrachte die Basilika und die Klausur, und du wirst dich über meinen Bericht nicht wundern. Ich darf nun doch nicht jeden Namen verschweigen. Ist *Winihart* nicht ein wahrer Dädalus? Ist *Isenrich* nicht ein zweiter Beseleel? Er handhabt allzeit das Richtscheit, außer wenn er im Altardienst steht. Solche Demut ist in diesen vortrefflichen Männern, daß sie sich nicht scheuen, das Handwerk persönlich auszuüben. Was soll ich sagen von *Amalger*, klug als Ratgeber und angesehen in sittlicher Würde? Von seinem Eifer im Dienste Gottes zeugt der goldene Altar, vor dem er betet. Ich schweige vom aufrichtigen *Ratger* und will nur hervorheben, was geschah, als sich die Werkleute einst den ganzen Tag an einer jener Säulen abmühten, die heute in der Basilika stehen. Als alle schließlich müde waren und sich zurückzogen, ließ er allein vom begonnenen Werk nicht ab. Wie er aber vergeblich schwitzte, brach er in die Worte aus: ‘Heiliger Gallus, spalte sie!’ Da zeigte sich jene ungeheure Steinmasse wunderbarerweise von dort her gespalten, wo sich zuvor die Bauleute umsonst abgemüht hatten. Zugleich wurde offenbar, daß jener Bruder selber eine geistige Säule des Tempels war.»

Zu den Steinmetzen gesellten sich die Monumentalmaler. Ekkehart IV. hat nicht nur selber sehr umfangreiche Tituli für Wandmalereien in St. Gallen und in Mainz gedichtet¹⁹, sondern er nennt in den «*Casus s. Galli*» gleich auch drei solche Maler beim Namen: *Notker* den Arzt († 975), der die Pforten und die Holzdecke des Münsters ausgemalt habe (Kap. 74, 123); *Chunibert*, den geradlinigsten Schreiber und zierlichen Maler, der das Kreisrund der Diele im Kirchenschiff ausgestattet habe (Kap. 127); schließlich seinen Namensvetter *Ekkehart II.* († 990), schön und stolz, gebildet und wortgewandt, als Lehrer erfolgreich, wobei er die langsameren Schüler im Schreiben und Malen unterrichtete; er selber sei in Initialen und Goldbuchstaben besonders tüchtig gewesen, wie es jene Verse zeigten, die er über dem Triumphbogen der Kirche eingemeißelt und vergoldet habe (Kap. 89). Sie lauteten:

Templum, quod Gallo Gozbertus struxerat almo,
Hoc abbas Ymmo picturis compsit et auro.
Gozberts Tempel, den er dem gütigen Gallus erbaute,
Den hat Ymmo, der Abt, geschmückt mit Gold und Gemälden.

Häufig wird vom Gold berichtet. Am reichsten zeigte es sich in den Kirchenzierden, das heißt in den Kreuzen und Kelchen, in den Leuchtern und Reliquiaren. Sie kamen entweder von hohen Donatoren: Ekkehart röhmt dankbar den Bischof Petrus von Verona (Kap. 8), den Bischof Landaloh von Treviso (Kap. 9), den Erzbischof Hatto von Mainz (Kap. 22f.), den Kaiser Konrad I. an Weihnachten 911 (Kap. 16). Oder sie wurden von den eigenen Gold- und Silberschmieden geschaffen, an deren Spitze *Tutilo* († 913) stand²⁰, der Schöpfer der noch heute bewunderten Elfenbein-Tafeln am Evangelium Longum (Cod. 53).

Der Chronist schildert ihn so (Kap. 34): «*Tutilo* war kraftvoll und beredt, in der Schnitzerei zierlich und in der Malerei ein Künstler, dazu Musiker wie seine Gefährten,

ihnen aber voraus in Saiteninstrumenten und Rohrpfeifen..., ein gewandter Bote, erfolgreich im Bauen und in den übrigen Künsten, ein Dichter in lateinischer und deutscher Sprache, im Ernst und Scherz so kurzweilig, daß Kaiser Karl (III.) jenen verwünschte, der einen solchen Mann zum Mönch gemacht habe.»

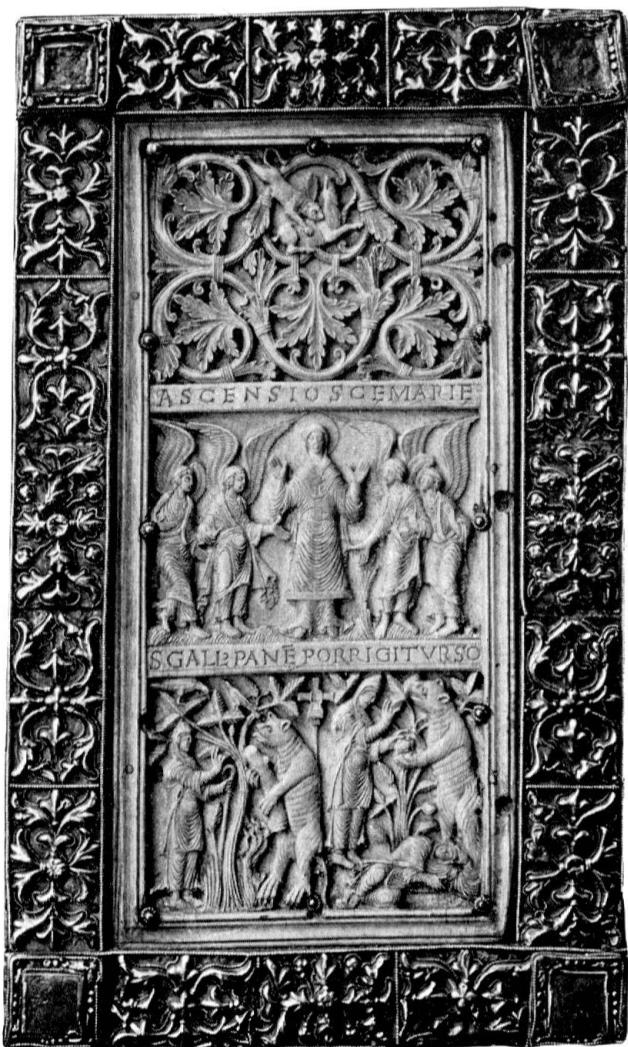
Man benötigte diesen Tutilo allüberall, nicht nur in St. Gallen. So durchzog er für Kunst und Wissenschaft die Lande, hinterließ Malereien und Reliefs, versah sie mit Widmungen und Bildern (Kap. 39). In Mainz ziselierte er eine goldene Altarplatte (Kap. 40), in Metz ein goldenes Marienbild (Kap. 45). Auf solchen Reisen kaufte er Stoffe und Tücher ein (Kap. 40), die in St. Gallen nicht nur der Bekleidung, sondern auch der Paramentenkunst zu dienen hatten.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an zwei edle Frauen: die Herzogin *Hadwig* schenkte seidene Kaseln, Mäntel, Stolen und jene Albe, in die mit Gold die Hochzeit der Philologia und des Mercurius eingestickt war (Kap. 90); die Reklusin *Wiborada* knüpfte kunstvolle Hüllen für die Bücher (Vitae s. Wiboradae²¹). Fügen wir zwei Namen bei, die Notker Balbulus in seinen köstlichen Karls-Geschichten²² erwähnt, beides St. Galler im 9. Jh.: den Glockengießer *Tancho* und den Glaser *Stracholf*.

Soviel über die ausübenden Künstler und Handwerker – es gab sie auch andernorts, in St. Gallen können wir sie aber noch heute beim Namen rufen. Sie befolgten die Regula s. Benedicti (ihr grundlegendes Exemplar ist der St. Galler Codex 914), die den Gottesdienst an die erste und höchste Stelle setzt. Aus dem gleichen Geist wirkte auch die folgende Künstlergruppe:

4. Buchschreiber und Buchmaler

Noch besitzen wir als bildungsgeschichtliche Quelle den Katalog der Stiftsbibliothek (Cod. 728) aus den Jahren 850–880, der schon damals die beträchtliche Anzahl von vierhundert Bänden inventarisierte²³. Von vielen Schreibern blieben uns in solchen Manu-



Elfenbeintafel II am Evangelium Longum
(Himmelsaufnahme Mariens, St. Gallus und der Bär).
Geschnitten von Tutilo um 890

skripten und in den Urkunden die Namen überliefert, beispielsweise von *Winithar* um 760, der ein Scriptorium mit 14 Buchschreibern leitete, von *Waldo* nach 780 mit gegen 60 feststellbaren Schreiberhänden, von *Wolfcoz* um 820 unter rund 100 Schreibern.

Die Buchproduktion erlebte ihre Hochblüte sodann um die Mitte des 9. Jhs., wovon jetzt nur zwei führende Namen in Dankbarkeit erwähnt seien: Hartmut als Auftraggeber und *Folchart* als Schöpfer des nach ihm benannten Folchart-Psalters (Cod. 23), der dank seinen 150 überlegenen Initialen in die Geschichte der Kalligraphie und dank seinen 16 Miniaturen der Litaneibögen in die Geschichte der Buchmalerei eingegangen ist. Ich bedaure, mich nicht näher diesem um 860 gestalteten Prachtband²⁴ widmen zu können und auch den wenig später geschaffenen Goldenen Psalter²⁵ (Cod. 22) mit dem Miniaturen-Zyklus aus der Davids-Geschichte sowie die über 120 kolorierten Federzeichnungen des 9. bis 11. Jhs. übergehen zu müssen. Denn nicht von Büchern, sondern von ihren Schöpfern ist hier die Rede.

So sei denn aus dem Folchart-Psalter jenes Spruchband erwähnt, das sich über die beiden purpurnen Titelseiten hinzieht:

Hunc praeceptoris Hartmoti iussa secutus
Folchardus studuit rite patrare librum.

Erstmals wurde es schon 1767 von Martin Gerbert aus St. Blasien so verdeutscht²⁶:

Des Lehrers Hartmut Sinn getreulich auszuführen,
Hat Folchart sich bemüht, dies Buch recht schön zu zieren.

In ähnlich unmittelbarer Weise sind die Namen eines Abtes und eines Schreibers mit unserem Evangelium Longum (Cod. 53) verbunden. Der prachtliebende Abt-Bischof Salomon beauftragte um 890 den Mönch *Sinram*, ein Evangelistarum zu kalligraphieren, das in Länge und Breite zu jenem elfenbeinernen Diptychon paßte, das Tutilo mit sakraler Schnitzerei verziert hatte. Ekkehart IV. (Kap. 22) stellte bewundernd fest, und wir stimmen ihm zu: «Heute ist das ein Evangelium und eine Schrift, der nach unserer Meinung nichts anderes gleich kommt. Alle Welt diesseits der Alpen bewundert Sintrams Hand, der darin unübertroffen ist. Man staunt, daß ein einziger so vieles geschrieben hat, besitzen doch die meisten bekannten Orte des Reiches Bücher mit seinen Zügen. Einzigartig an ihm ist aber auch, daß du bei seiner zarten und erfreulich geraden Schrift selten auf einer Seite oder auch nur in einem Wort einen ausradierten Fehler findest.»

Abt *Salomon* hatte also den Auftrag zu diesem Evangelienbuch erteilt; aber er wirkte auch persönlich mit. Ekkehart (Kap. 28) überliefert nämlich, auch er sei ein Schreibkünstler gewesen, der sich vor allem der Technik der Initialen gewidmet habe. So habe er persönlich die Großbuchstaben L und C gemalt und vergoldet, um zu beweisen, was er hierin noch zustande bringe. Die «Beweisstücke» sind bis heute bewundernswert. – Es sind solche Erzählungen, es sind überdies die Widmungsverse und die zahlreichen Schreibersprüche²⁷, die uns die Namen, ja selbst die Umstände, die Bildung und das Temperament der mittelalterlichen Buchkünstler festgehalten haben.

In gleicher Weise wird auch über Bücher berichtet, die von auswärts nach St. Gallen kamen. Ich denke insbesondere an den Bestand unserer 15 irischen Manuskripte, darunter das bild- und schriftgeschichtlich typische Evangeliar (Cod. 51) um 750 mit 12 ganzseiti-

gen Miniaturen²⁸. Wir wissen wiederum von Ekkehart (Kap. 2), daß um das Jahr 850 der irische Bischof Marcus nach St. Gallen pilgerte, sich mit seinem Neffen Moengal hier niederließ und seine reiche Ausrüstung – «libros, aurum et pallia», das heißt Bücher, Kirchenschatz und Paramente – dem Kloster vererbt.

Sein gelehrter Neffe, latinisiert *Marcellus* geheißen, wurde Mönch und trat hervor als Schreiber von Urkunden und von Büchern, die heute nicht nur in St. Gallen, sondern auch in Zürich und Basel nachweisbar sind. Ihm wurde die innere Klosterschule mit den angehenden Mönchen anvertraut, die der Ire in die sieben freien Künste und in die Kunstschriftlichkeit des Schreibens, aber auch des Dichtens und Singens einführte. Zu seinen hervorragenden Schülern zählten jene jungen Alemannen, welche Schreiber nicht nur im mechanischen Sinn des Abschreibens, sondern auch im schöpferischen Sinn des Verfassens und des Dichtens waren.

Vor allen andern sei *Notker Balbulus* genannt, der im 9. Jh. jene vierzig Sequenzen schuf, die ihn zu den großen mittellateinischen Dichtern und Sängern erhoben. Er war auch Bibliothekar, der nach eigenem Zeugnis die Bücherei durch Gottes Gnade wesentlich habe bereichern können. Es war das einzige Mal, daß sich der Stammler – wie er sich selber nannte – im Berufsstolz des Bibliothekars zu rühmen wagte. Für unser Thema ist jedenfalls die Tatsache bemerkenswert, daß wir sogar die Namen früher Bibliothekare – auch sie Männer der Kunst – bis heute kennen und ehren.

Es wäre nun eine eigene und weite Aufgabe, jene Mönche zu nennen und zu preisen, die in St. Gallen vom 9. bis zum 11. Jh. gedichtet und komponiert haben und deren Sequenzen und Hymnen, Tropen und Antiphonen in den großartig gemalten Liturgiebüchern – beispielsweise der Gottschalk-Gruppe²⁹ unter dem Reform-Abt Nortpert um 1050 – gesammelt worden sind. Unsere Quellen sind an solchen Künstlernamen nicht verlegen: Iso und Marcellus, Ratpert und Tutilo, Hartmann und Waltram, Notker der Stammler und Notker der Arzt; dann die drei Ekkeharte: der Dekan, der Höfling und der Chronist; schließlich Hartker und Luither, dazu ihre Schüler und Nachahmer. «Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?» – Dieses Lokale und Nominale hat für seine Zeit dadurch



Der Evangelist Matthäus als Buchschreiber.
Irisches Fragment um 800

eine allgemeine Bedeutung, daß es die oft schmerzlichen Lücken vieler anderer Kunstdenkmäler ausfüllen, die Torsi ergänzen, die Fragmente vervollständigen, die Palimpseste wieder lesbar machen hilft.

Die Kunst aller dieser Männer im frühmittelalterlichen St. Gallen, von den kräftigen Baumeistern bis zu den zarten Buchmalern, stand im Dienst der Liturgie. Sie wollten vor Gott sein und tun, was David war und tat: Kinder und Beter, die vor ihm gleichsam tanzten und sangen, für ihn bauten und schmückten. Nicht umsonst war David – Rex et Propheta³⁰ – das persönliche Vorbild des Mannes, der diese Kunstblüte angeregt hatte und dessen Name deshalb hier nicht fehlen darf: *Karls des Großen*. Der Schöpfer unseres Goldenen Psalters, der ausnahmsweise anonym geblieben ist, brachte diesen verpflichtenden Sinn im Titelbild seines Psalteriums (Cod. 22) einmalig zum Ausdruck.

So beschließe ich denn diesen Rückblick, der trotz aller Knappeit 65 Namen aufführen konnte, mit dem alttestamentlichen Buche Jesus Sirach (Kap. 44): «Laudemus viros gloriosos – Lasset uns preisen die glorwürdigen Männer, unsere Väter! Viel Ehre teilte ihnen der Herr zu von seiner Größe. Sie waren Ratgeber und Seher, weise Denker in ihren Schriften und Dichter in ihren Versen. Friedlich lebten sie in ihren Behausungen. Hochangesehen waren sie zu ihrer Zeit, und manche hinterließen einen Namen, von dem man spricht. Ihr Gut verbleibt bei ihrem Geschlecht und ihr Erbe bei ihren Kindeskindern. Von ihrer Weisheit erzählt die Gemeinde, und ihr Lob kündet die Versammlung» – selbst noch die Jahresversammlung 1968 der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.

Anmerkungen:

¹ Neueste Literatur zur Kathedrale St. Gallen: *Allgemein*: E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. III (Das Stift), Basel 1961. – P. H. Boerlin, Die Stiftskirche St. Gallen, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Barockarchitektur, Bern 1964. – A. Reinle, Die entscheidenden Vorprojekte der barocken St.-Galler Stiftskirche, in ZAK 24, 1965/66, S. 1–15. – *Während der Restaurierung*: Aufsätze von S. Braun, A. Knoepfli, J. Duft, A. A. Schmid, H. R. Sennhauser in «Restaurierung und Renovation im Kirchenbau» (Festschrift Hans Burkard), Gossau 1965. – A. Knoepfli, Die Kathedrale von St. Gallen und ihre Innenrestaurierung, in Montfort 18, 1966, S. 156–185. – *Nach der Restaurierung*: J. Duft, Die restaurierte Kathedrale St. Gallen (zwei Sonderdrucke), St. Gallen 1967. – P. Rast und H. Bauer, Die Stiftskirche St. Gallen (Bildband), St. Gallen 1967. – J. Grünenfelder und A. Knoepfli, Kathedrale St. Gallen (Schweizerische Kunstdführer), 1967. – Gallus-Kunstdführer in Bild und Ton (Textheft von J. Grünenfelder, Schallplatte von S. Hildenbrand), Gallus-Tonstudio St. Gallen 1967.

² Neueste Literatur zur Stiftsbibliothek St. Gallen: J. Duft, Die Stiftsbibliothek St. Gallen, Der Barocksaal und seine Putten (Bibliotheca Sangallensis, Bd. 5), Konstanz 1961. – J. Duft, Stiftsbibliothek St. Gallen (Kleiner Führer), Uznach 1967.

³ Zur Buch- und Kunstgeschichte: A. Merton, Die Buchmalerei in St. Gallen vom neunten bis zum elften Jahrhundert, Leipzig 1912 bzw. 1923. – A. Bruckner, Scriptoria medii aevi helvetica, Bde. 2 und 3, Genf 1936 und 1938. – J. Duft und P. Meyer, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, Olten 1953. – A. A. Schmid, Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz, Olten 1954. – E. A. Lowe, Codices latini antiquiores, Bd. 7, Oxford 1956. – A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1, Konstanz 1961.

⁴ Wir verdanken diese Zahlen Stiftsarchivar Mgr. P. Staerkle, Die Rückvermerke der ältern St.-Galler Urkunden (MVG, Bd. 45), St. Gallen 1966.

⁵ Zu diesen Zahlen: I. von Arx, *Geschichten des Kantons St. Gallen*, Bd. I, St. Gallen 1810, S. 156, 159, 177; H. Wartmann, *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen*, Theil II, Zürich 1866, S. 298ff., Nr. 697; Ekkehart IV., *Casus s. Galli*, in *MGV*, Bd. 15, S. 433.

⁶ Edition durch B. Krusch in *MGH Script. rer. Merov. IV*, 1902, S. 229–337.

⁷ E. Poeschel (Kdm. St. Gallen III, S. 4) übersetzt «officina» zu eng mit «Werkstätten»; der Ausdruck besagt im übertragenen Sinn «Stätte der guten Werke», also eine klösterliche Siedlung.

⁸ Erwähnt schon in der *Vita vetustissima* (bei Krusch a. a. O., S. 252).

⁹ Editionen durch I. v. Arx in *MGH Script. II*, 1829, S. 41–54, und durch J. Duft, *St. Otmar, Die Quellen zu seinem Leben* (Bibliotheca Sangallensis, Bd. 4), Zürich/Konstanz 1959.

¹⁰ Vgl. J. Duft, *St. Otmar in Kult und Kunst*, St. Gallen 1966, S. 15ff., mit Aufnahmen von B. Frei.

¹¹ Editionen durch I. v. Arx in *MGH Script. II*, 1829, S. 59–183, und durch G. Meyer v. Knonau in *MVG*, Bde. 13–18, 1872–1881. Übersetzung der Ekkehart-Casus durch H. Helbling in *Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*, 3. Ausg., Bd. 102, Köln/Graz 1958. Vgl. E. Url, *Das mittelalterliche Geschichtswerk der «Casus sancti Galli»*, Diss. phil. Innsbruck 1967 (noch ungedruckt).

¹² Sabbata, hrsg. v. E. Götzinger in *MVG*, Bde. 5–10, St. Gallen 1866 und 1868.

¹³ Joachim v. Watt, *Deutsche historische Schriften*, hrsg. v. E. Götzinger, 1. und. 2. Bd., St. Gallen 1875 und 1877 (Zitat: Bd. 1, S. 166).

¹⁴ Editionen durch E. Dümmler und H. Wartmann in *MVG*, Bde. 11 und 19, 1869 und 1884, sowie durch F. L. Baumann in *MGH Necr. Germ. I*, 1888, S. 462–487.

¹⁵ Vgl. *Studien zum St.-Galler Klosterplan* (MVG Bd. 42), hrsg. v. J. Duft, St. Gallen 1962.

¹⁶ Modell von W. Horn und E. Born, beschrieben und abgebildet im Ausstellungskatalog «Karl der Große», Aachen 1965, S. 402–410, Abb. 124/125.

¹⁷ So nach einer noch ungedruckten Studie von J. und K. Hecht, *Die Wandmalereien der Abtei St. Gallen*.

¹⁸ Edition in *MGH Ep. Kar. V*, S. 534–579 (Zitat S. 565 f., erstmals übersetzt bei O. Zardetti, *Requies s. Galli*, St. Gallen 1881, S. 64). Vgl. V. Burr in *Ellwanger Jahrbuch*, Bd. XVI, 1956.

¹⁹ Vgl. *Liber Benedictionum* (Cod. Sang. 393), hrsg. v. J. Egli, *MVG* Bd. 31, St. Gallen 1909, S. 316–381.

²⁰ Vgl. E. G. Rüsch, *Tuotilo, Mönch und Künstler* (MVG Bd. 41), St. Gallen 1953.

²¹ Vgl. E. Irblich, *Die Vitae sanctae Wiboradae*, Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild, Diss. phil. Innsbruck 1968 (noch ungedruckt).

²² *Gesta Karoli Magni*, hrsg. v. H. F. Haefele in *MGH Script. rer. Germ.*, N.S. XII, Berlin 1959.

²³ Edition durch P. Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 1. Bd., München 1918, S. 66–82.

²⁴ Vgl. F. Landsberger, *Der St.-Galler Folchart-Psalter*, Eine Initialenstudie, St. Gallen 1912.

²⁵ Vgl. J. R. Rahn, *Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen*, Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei, St. Gallen 1878.

²⁶ In der deutschen Ausgabe seines «Iter Alemannicum», Ulm 1767, S. 84.

²⁷ Einige sind mitgeteilt im Bändchen «Mittelalterliche Schreiber» von J. Duft, 2. Aufl., St. Gallen 1964.

²⁸ Beschrieben und wiedergegeben bei J. Duft und P. Meyer, *Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen*, Olten 1953.

²⁹ Vgl. J. Duft, *Hochfeste im Gallus-Kloster*, Beuron/Konstanz 1963, S. 12–15.

³⁰ Vgl. H. Steger, *David Rex et Propheta* (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunsthistorie, Bd. VI), Nürnberg 1961.

Abbildungsnachweis: Kdm. Neuchâtel: Titelbild und S. 95; Joseph Bühlmann, Ballwil: S. 97; P. Rast, St. Gallen: S. 101 und 104; Photo Karl Künzler, St. Gallen: S. 108 und 109; Photohaus Zumbühl, St. Gallen: S. 111 und 113; Photo A. Lemmenmeier, Frauenfeld: S. 116 und 117; Kdm. Aargau: S. 122.